

# Kampf mit der Realität

Zürich (CH)

Aufl. w. 93 944

Szenen und Monologe von Dario Fo

Argus Media No. 1378

Das Zürcher Neumarkt-Theater hat, wie andere vor ihm, aus einem von Dario Fos szenischen Monologen ein Stück gemacht: «Dädalus und Ikarus», die Geschichte vom Labyrinth, die Geschichte von Gefangenschaft und tödlicher Flucht. Wenn Dario Fo, der grosse italienische Polit-Entertainer, das auf die Bühne bringt, dann ist er Dädalus und ist Ikarus, ist bald der stolze Erfinder, bald der Gefangene des Labyrinths, der verzweifelt nach einem Ausgang sucht und doch immer nur mit dem Kopf gegen die nächste Wand knallt. Dario Fo bringt es fertig, einen ganzen Abend lang die Bühne zu füllen mit seiner künstlerischen Ausstrahlung, seiner überwältigenden menschlichen Präsenz. Ohne ihn geht da vieles verloren.

Im Theater am Neumarkt spielen Otto Mächtlinger und René Ander-Huber Vater und Sohn im minoischen Labyrinth. Sie spielen sie gut, und sie spielen nicht nur sich, ihre Not, ihre Angst, ihre Träume, sie spielen die Mauern mit, die sie umgeben, die trügerischen Spiegel, die falschen Perspektiven. Und sie fliegen, wie die Sage es will. Erheben sich über ihr Gefängnis, heben ab von der Erde mit ihrer Not, ihrem Schmutz, ihren unlösbaren Problemen, hinaus und hinauf in die reine Luft des Traums. Es ist Dädalus, der zur Rückkehr mahnt, weil er weiss, dass es die glücklichen Inseln nicht gibt, wo nichts mehr zu

tun ist. «Wir müssen sie erschaffen», ruft er seinem Sohn zu, «mit den Händen, im Dreck, im Blut, in der Scheisse, reinsteigen müssen wir.» Ikarus aber will oben bleiben, «will gleiten ohne Gedanken, fliegend Jammer und Schrecken vergessen». Ikarus stürzt ab, weil er mit seinen wachsgeschnittenen Flügeln der Sonne zu nahe gekommen ist.

Von Irrtümern und Illusionen, vom Kampf mit der Realität, von Aussteigen und Flucht handeln auch die beiden szenischen Monologe, die in die Dädalus-Ikarus-Geschichte eingeflochten sind: «Der Kindermord von Bethlehem» und «Eine Mutter» der Dario-Fo-Gefährtin Franca Rame. Beide handeln von Müttern, die um ihre Kinder kämpfen. Da ist die Frau aus Bethlehem, dargestellt von Helmut Vogel, die, vor Entsetzen wahnsinnig geworden, ein Lämmchen für ihr ermordetes Kindlein hält. Und da ist jene Mutter von heute, eindrücklich gestaltet von Nikola Weisse, die erleben muss, was keine Mutter für möglich hält: Ihr Sohn ist Terrorist geworden. Eine Illusion, die tödlich endet, auch hier.

Der tschechische Regisseur Pavel Mikulastik hat diese Elemente geschickt miteinander verbunden. Eine verschworene Neumarkt-Gemeinde hat Darstellern und Regisseur und nicht zuletzt auch Jürg Fehr für seine klug eingesetzte Musik frenetischen Beifall spendet.

Klara Obermüller